

Svantje Guinebert · Hörigkeit als Selbstboykott

Svantje Guinebert

Hörigkeit als Selbstboykott

Eine philosophische Studie zu Autorität,
Selbstkonstitution und Autonomie

mentis

Gedruckt mit Unterstützung des Förderungsfonds Wissenschaft der VG Wort

Einbandabbildung: Giovanni Battista Tiepolo (1696–1770):
Zwei Mönche mit einem niedergeworfenen Mann, um 1725
(Quelle: Artokoloro Quint Lox Limited / Alamy Stock Foto)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2018 mentis Verlag, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte
Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland)

www.mentis.de

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zulässigen Fällen ist ohne
vorherige Zustimmung des Verlages nicht zulässig.

Einbandgestaltung: Anna Braungart, Tübingen
Wissenschaftlicher Satz: satz&sonders GmbH, Dülmen
Herstellung: Brill Deutschland GmbH, Paderborn

ISBN 978-3-95743-126-4 (Print)
ISBN 978-3-95743-771-6 (E-Book)

Inhalt

Einleitung	9	
TEIL 1		
DIE HERAUSFORDERUNG: ÜBER HÖRIGKEIT UND		
LETZTINSTANZLICHE AUTORITÄT		17
Kapitel 1		
Herleitung und Präzisierung der Fragestellung	21	
1.1. Zur Illustration: Die Milgram-Experimente	21	
1.1.1. Zielsetzung und Hintergrundannahmen	22	
1.1.2. Die klassische Versuchsanordnung	24	
1.1.3. Ergebnisse	27	
1.1.4. Milgrams Beschreibung seiner Versuche	30	
1.2. Befehl und Selbstverhältnis	32	
1.2.1. Grundlegende Differenzierungen: Handeln aus Gehorsam	32	
1.2.2. Unsere Einstellungen – und unser Umgang mit ihnen	38	
1.2.3. Sich selbst bzw. anderen gegenüber falsch handeln	41	
1.2.4. Zur Priorisierung des Selbstverhältnisses	43	
1.2.5. Fazit	45	
Kapitel 2		
Hörigkeit: Das Phänomen unter der Lupe	46	
2.1. Zur Bestimmung von Hörigkeit	46	
2.1.1. Gehorsam	50	
2.1.2. Hörigkeit	51	
2.2. Strukturelle Bedingungen für Hörigkeit	52	
2.2.1. Über Befehlsäußerungen	53	
2.2.2. Der Preis von Ungehorsam	61	
2.2.3. Zur Geltungskraft von Befehlen	67	
2.2.4. Gehorsams- und Identifikationsbedingungen	80	
2.3. Der Stellenwert von Autoritätszuschreibung	86	
Kapitel 3		
Autorität: Geltungsbedingungen und letztinstanzliches Abwägen	92	
3.1. Über personale und unbedingte Autorität	93	
3.1.1. Zur Legitimierung von (de facto-) Autoritäten	101	
3.1.2. Absolutheitsansprüche von Autoritäten	107	

3.1.3.	Zur Frage der Übertragbarkeit: Autoritäten, Befehle und Gehorsam heute	113
3.1.4.	Die Wissenschaft und andere Gottheiten: Unbedingte Autoritäten?	119
3.2.	Letztinstanzliche Autorität	124
3.2.1.	Zur Selbstzuschreibung letztinstanzlicher Autorität	124
3.2.2.	Zum Unterschied zwischen Selbstdenken und Selbstzuschreibung von letztinstanzlicher Autorität	126
3.2.3.	Zur Abgrenzung: Einige naheliegende Konzepte	137
	Ein programmatischer Kompass und das Argument in Kurzform	155
	Zusammenfassung des ersten Teils	155
	Agenda: Zur Fragestellung und ihren Herausforderungen	156
	Das Argument	162
TEIL 2		
DIE SELBSTZUSCHREIBUNG LETZTINSTANZLICHER		
AUTORITÄT: EINE PFLICHT?		
		165
Kapitel 4		
	Über absolute Freiheit	168
4.1.	Frei sein: Über Selbstzuschreibung und Selbstbeschreibung	168
4.1.1.	Sartre und die Verdrängung letztinstanzlicher Autorität	169
4.1.2.	Überdehnung der Freiheit: Eine Aufforderung zum Als-ob?	171
4.1.3.	Verantwortung bei Sartre	174
4.1.4.	Werte und Normativität bei Sartre	179
4.1.5.	Zur Schwierigkeit kohärenter Selbstbeschreibung	185
4.2.	Freiheit und selbsterfüllende Autoritätszuschreibungen	187
4.2.1.	Selbsterfüllende Prophezeiungen	187
4.2.2.	Autoritätszuschreibung: Eine selbsterfüllende Attribution	189
4.3.	Der »Mythos der Freiwilligkeit«	195
4.3.1.	Gemeinschaftshandlungen und normative Gebundenheit	197
4.3.2.	Zwischen Selbstständigkeit und praktischer Idiotie	200
4.4.	Fazit	205
Kapitel 5		
	Widersprüche: Symptome eines Schachmatt?	206
5.1.	Kant als Philosoph der Widersprüche	208
5.1.2.	Erste Begriffsklärungen: Freiheit bei Kant	212
5.2.	Paradoxa als Erkenntnisquellen	213
5.2.1.	Die dritte Antinomie und ihre Auflösung	214
5.2.2.	Über die Auflösung von Paradoxien	221
5.2.3.	Ein Zwischenfazit	226

5.3.	Performative Widersprüche	228
5.3.1.	Ein Widerspruch im Denken	230
5.3.2.	Die Unauflösbarkeit performativer Widersprüche	233
5.4.	Widersprüchlichkeiten innerhalb einer Person	236
5.4.1.	Im Einklang mit sich sein	236
5.4.2.	Widerspruchsmöglichkeiten im Inneren	239
5.4.3.	Auflösungsstrategien innerer Widersprüche	241
5.5.	Fazit	244

Kapitel 6

	Über einen Naturzustand zu Pflichten gegen sich selbst	245
6.1.	Über Naturzustandsargumente	246
6.1.1.	Gültigkeitskriterien von Normen in Naturzustandsargumenten	247
6.1.2.	Rolle und Ausstattung des Individuums im Urzustand	251
6.1.3.	Der Ureinwohner unseres Naturzustands: Wanton, Jeremy oder Stultus?	252
6.1.4.	Der Verlust von Normativität	261
6.1.5.	Ein Zwischenfazit	268
6.2.	Über Werden-wollen und Sein-sollen	270
6.2.1.	Sein und Werden	270
6.2.2.	Selbstkonstitution, Sein und Sollen	273
6.2.3.	Eine kritische Diskussion seinsimmanenten Sollens	280
6.2.4.	Zwischenfazit	283
6.3.	Die Selbstzuschreibung letztinstanzlicher Autorität: Eine Pflicht?	284
6.3.1.	Eine Pflicht gegen sich selbst	284
6.3.2.	Die Schwierigkeiten: Unsere Wegweiser zum Argument	289
6.4.	Aufgaben und Herausforderungen für das gesuchte Argument	289

Kapitel 7

	Selbstorganisation und Selbstboykott	291
7.1.	Von Konzepten der Selbstorganisation zu einer Norm	292
7.1.1.	Das Münchhausen-Problem	295
7.1.2.	Vom Systemgedanken zur Normbegründung	300
7.1.3.	Der Mensch als System bei Joseph Butler	303
7.2.	Auf der Suche nach einem Sollen: Das Argument	310
7.3.	Der Mensch als selbstregulierendes System	312
7.3.1.	Eine Analogie: Das Wertesystem als ein Teilsystem	312
7.3.2.	Die Rolle letztinstanzlicher Autorität	317
7.3.3.	Über einen Selbstboykott und Fehlfunktionen im System	318
7.4.	Die Pflicht gegen sich selbst: Das Lösungspotential systemtheoretischer Überlegungen	321

7.4.1. Zu formaler Kritik gegen Pflichten gegen sich selbst	321
7.4.2. Gegen einige inhaltliche Kritikpunkte	324
Ein Fazit: Bedingungen, Grenzen und Möglichkeiten	327
Dank	333
Literaturverzeichnis	334
Personenregister	348

Einleitung

Soll ich? Darf ich? Will ich überhaupt? Und warum sollte ich eigentlich immer selbst wollen müssen? Selbst entscheiden kann mitunter wahre Mühsal sein – wäre es nicht schön, wenn so manche Entscheidung uns einfach abgenommen würde? So schwierig und anstrengend das Entscheiden und Handeln auf eigene Verantwortung manchmal ist, so verführerisch ist es, diese Verantwortung zumindest ab und an mal anderen zu überlassen.

Doch Hörigkeit ist Selbstboykott: In dem vorliegenden Buch wird gezeigt, dass und warum wir uns selbst letztinstanzliche Autorität zuschreiben sollen.

Als eine letztinstanzliche Autorität zu entscheiden und zu handeln bedeutet, in einem bestimmten Selbstverhältnis zu stehen. Durch die Selbstzuschreibung letztinstanzlicher Autorität ermöglichen wir uns, Abwägungen vorzunehmen, Prioritäten zu setzen, nach moralischen Normen zu handeln, aus Erfahrungen zu lernen. Die Selbstzuschreibung letztinstanzlicher Autorität erweist sich als eine notwendige Bedingung der Möglichkeit eine Person zu werden, zu sein und zu bleiben. Es wird sich zeigen: Wir tun gut daran, uns darum zu bemühen.

Die ausgeführten Gedanken richten sich gegen eine bestimmte Art des Selbstbetrugs sowie gegen einige Ausreden, die wir versucht sein können (und oftmals versucht sind), uns und anderen gegenüber vorbringen. Denn eine wichtige Frage ist, was richtig und falsch, was gut, schlecht oder besser ist – eine ganz andere Frage aber, die ebenso dringlich ist, ist die danach, warum so oft Prinzipien und Normen übergangen werden, die bereits als richtig, gut oder befolgenswert erachtet werden. Beschäftigen wir uns damit, wie Menschen handeln sollen, dürfen wir nicht ungeachtet lassen, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit solche Anforderungen überhaupt eine Wirksamkeit entfalten. Ein Übergehen selbstgesetzter Normen und Grundsätze lässt sich insbesondere in Gehorsamskontexten beobachten: Die letztinstanzliche Autorität nicht sich selbst zuzuschreiben ist in vielerlei Situationen möglich, doch Autoritätssituationen laden dazu in besonderer Weise ein. Immer wieder begegnen wir Situationen, in denen es heißt: »So ist es vorgegeschrieben«, »Ich habe lediglich aufgrund eines Befehls gehandelt«, »Ich habe nur getan, was alle tun«, und Ähnliches.

Demgegenüber begegnen wir in Schriften der Philosophie – sowie aus anderen Disziplinen und auch im Alltag – immer wieder Aufforderungen zum »Selbstdenken«. Hannah Arendt schreibt, niemand habe das Recht zu gehorchen. Immanuel Kant fordert uns auf, den Mut zu haben, uns unseres eigenen Verstandes zu bedienen. In diesem Buch wird eine eigene Lesart dessen, was es heißt, selbst zu denken, entwickelt – und der Frage nachgegangen, warum wir uns nach einer entsprechenden Aufforderung richten sollten.

Hörigkeit, so lässt sich anhand von Überlegungen zu Konzepten und Argumentationsfiguren aus der Selbstorganisation zeigen, ist Selbstboykott: Wer sich nicht selbst als letztinstanzliche Autorität begreift, nimmt sich die Möglichkeit des Lernens und damit der Selbstbildung zu einer Person mit einem eigenen, funktionalen Wertesystem. Wir müssen in einem bestimmten Verhältnis zu uns selbst stehen, um Personen zu sein, die Adressaten von Pflichten und Normen sein können, und ein solches Selbstverhältnis ist notwendige Bedingung zu einem jeden eigenen Entscheiden und Handeln.

Anhand einer präzisen Analyse dessen, was genau in Gehorsamsverhältnissen und Autoritätssituationen vor sich geht bzw. gehen kann, was sie ausmacht und welche Möglichkeiten in ihnen eröffnet bzw. verschlossen werden, lässt sich eine strukturelle Unterscheidung vornehmen, die Eingang finden muss in Debatten um Gehorsam und Autorität: Es ist zu unterscheiden zwischen Hörigkeit und Gehorsam.

Autoritätshörigkeit lässt sich in Abgrenzung zu Autoritätsgehorsam, der durchaus Rechtfertigung finden kann, als ein Versuch der Zuschreibung von letztinstanzlicher Autorität an eine externe Person definieren. Hörigkeit ist aber auch möglich ohne ein konkretes Gegenüber, dem letztinstanzliche Autorität zugeschrieben wird: auch gegenüber dem Zeitgeist, einem »Man«, einer Mode lässt sich letztinstanzliche Autorität abgeben.

Zur Illustration der Problematik werden die sogenannten Milgram-Experimente herangezogen. Stanley Milgram hat eine Versuchsreihe über Bereitschaft zu Autoritätsgehorsam durchgeführt, die zahlreiche Reproduktionen erfahren hat und zu den meistdiskutierten Experimenten der Sozialpsychologie gehört. Auf Befehl hin vergaben zahlreiche Versuchspersonen einer unbekanntes und in diesem Sinne unschuldigen Person Stromschläge, von denen sie selbst glauben mussten, dass sie äußerst schmerzhaft bis hin zu lebensbedrohlich seien. Damit werden die Überlegungen zu Hörigkeit und zu Bedingungen von Autonomie empirisch verankert. Die fachwissenschaftliche, konzeptuell-analytisch ausgerichtete Literatur zu Autonomie ist üppig und heterogen; durch den Rückgriff auf die Milgram-Experimente lassen sich einige, in der Lebenswelt verankerte Aspekte zu Bedingungen und Möglichkeiten von Autonomie herausarbeiten, die in die Debatte Einzug erhalten sollten. Nicht zuletzt ermöglicht es diese Herangehensweise der Frage nachzugehen, inwiefern genau Autonomie überhaupt wertvoll und gut ist.

Die im ersten Kapitel erfolgende Analyse und Diskussion der Ergebnisse dieser Experimente zeigt, dass die Frage, wann Gehorsam erlaubt und geboten sein kann, nicht allein mit Blick auf die jeweils tangierten Situationen und Befehle beantwortet werden kann. Stattdessen müssen wir unterscheiden zwischen der Bewertung eines Tuns mit Blick auf ein zu bewertendes Prinzip – und der Bewertung eines Tuns mit Blick auf den Umgang mit eigenen Einstellungen. Denn wir können uns einerseits irren, indem wir eine Einstellung wirksam werden lassen, die wir nicht wirksam werden lassen sollten. Darüber hinaus aber können wir uns davon unabhängig auch

darin irren, dass wir in einem Verhältnis zu unseren Einstellungen stehen, in dem wir nicht zu ihnen stehen sollten. Im Zuge dieser Argumentation wird deutlich: Nur dann, wenn wir unterstellen, Hörigkeit sei falsch, können wir jemandem die Verletzung moralischer Prinzipien oder Normen zum Vorwurf machen.

Die Herausforderung besteht darin zu zeigen, dass und weshalb Hörigkeit falsch ist.

Dazu ist zunächst zu klären, was genau unter Hörigkeit zu verstehen ist; dem ist das zweite Kapitel gewidmet. Hörigkeit bedeutet – kurzgefasst – nicht sich selbst als in letzter Instanz für das eigene Handeln und Entscheiden zuständig zu erachten. Wobei die Zuständigkeit sich als eine Frage der Zuschreibung erweist. Darauf aufbauend lässt sich klären, warum Hörigkeit vermieden werden sollte, vielleicht sogar schlichtweg unzulässig ist. Lässt sich begründen, dass wir uns selbst letztinstanzliche Autorität zuschreiben sollen? Die Auseinandersetzung mit dieser Frage ist insofern eine Herausforderung, als dass wir zwar intuitiv durchaus Hörigkeit geringschätzen und wohl kaum jemand Hörigkeit höher schätzen würde als Selbstbestimmung, auf einem entsprechenden argumentativen Weg allerdings einige Schwierigkeiten hervortreten.

Zunächst einmal ist nicht ohne weiteres klar, was genau unter *Selbstdenken*, unter letztinstanzlichem Abwägen zu verstehen sein sollte. Zumal nicht mit Recht behauptet werden könnte, die hörigen Probanden der Milgram-Experimente und hörige Subjekte im Allgemeinen würden nicht *denken*. Zweitens ist strukturell zu unterscheiden zwischen einem Selbst-Denken und einem Sich-selbst-zuschreiben von relevanten Gedanken. Als wichtig herausstellen wird sich auf diesem Wege nicht etwa, dass man eine eigene unumstößliche Meinung hat, sondern dass diejenigen Einstellungen, die im eigenen Tun wirksam werden, als eigene aufgefasst werden. Das dritte Kapitel ist einer Auseinandersetzung mit Konzepten rund um Autorität gewidmet: Wenn wir die Selbstzuschreibung letztinstanzlicher Autorität als Norm fokussieren wollen, ist zunächst zu klären, was unter Autorität zu verstehen ist und in welchem Verhältnis gängige Autoritätskonzepte zu letztinstanzlicher Autorität stehen. Während es allzu unbestimmt ist, auf Abgrenzung von Autoritäten und auf eigenen Vernunftgebrauch zu pochen, erweist es sich als konkret und wirkungsvoll, die Selbstzuschreibung letztinstanzlicher Autorität als Norm anzunehmen. Ob diese Norm allgemeine und notwendige Gültigkeit hat, gilt es dann im weiteren Verlauf der Studie zu untersuchen. Der erste Teil der Studie beginnt also mit einem ganz konkreten Phänomen innerhalb eines bestimmten Kontextes, der zu einer Klärung der Problematik verhilft. Darüber allerdings gelangen wir zu Grundsatzfragen der praktischen Philosophie bis hin zu solchen aus dem Bereich der theoretischen Philosophie. Das bestätigt sich im zweiten Teil der Studie, der auf die Problembeschreibung und Begriffsarbeit zu Hörigkeit und Autorität folgt, und der der Frage gewidmet ist, was sich jemandem vorwerfen lässt, der hörig ist: Warum sollen wir uns selbst letztinstanzliche Autorität zuschreiben?

Bevor im zweiten Teil des Buches in argumentativen Etappen der Weg zum Hauptargument ausgeführt wird, dient ein Zwischenpart des Buchs als programmatischer Kompass: Die argumentative Herangehensweise an die Frage wird erläutert und begründet, woraufhin das Hauptargument dafür, weshalb es falsch ist, sich nicht selbst letztinstanzliche Autorität zuzuschreiben, in seinen Grundzügen vorgestellt wird. Wir werden sehen: Unsere Pflicht zur Selbstzuschreibung letztinstanzlicher Autorität lässt sich darüber begründen, dass im Rahmen unserer Selbstkonstitution ein Lernen aus Erfahrung zu unserer Selbstregulation notwendig ist. Wenn wir uns aber nicht letztinstanzliche Autorität zuschreiben, verhindern wir entsprechende Lernprozesse und boykottieren uns in der Entwicklung eines eigenen, funktionalen Wertesystems.

Es ist an sich schon interessant und gewinnbringend, andere im Laufe der Philosophiegeschichte vorgebrachte Argumente zur Bedeutung von Selbstbestimmung zu betrachten. Im vorliegenden Buch werden einige dieser Argumente nicht nur deshalb intensiv diskutiert, um zu zeigen, dass sie für die hier verfolgten Zwecke nicht hinreichend sind, sondern weil sich aus ihrer Diskussion jeweils mindestens eine Zutat zu dem letztlich als ausschlaggebend erachteten Argument entnehmen und begründen lässt.

Deshalb stellt der zweite Teil der vorliegenden Studie einen Gang durch verschiedene Argumente dazu dar, auf welcher Grundlage es geboten sein könnte, sich letztinstanzliche Autorität zuzuschreiben. Diese Frage ist sowohl theoretisch als auch praktisch von hoher Relevanz: Denn nur wenn sich nachweisen lässt, dass Hörigkeit in einem einschlägigen Sinn »falsch« ist, d. h. nur wenn wir begründet und in gerechtfertigter Weise annehmen können, dass ein höriges Subjekt in letzter Instanz zuständig ist, sind wir berechtigt, ihm einen Vorwurf daraus zu machen, dass er bzw. sie ein unmoralisches, unkluges, illegitimes Prinzip verfolgt hat. So gelangen wir zu Erkenntnissen darüber, was es heißt, sich zu einer Person zu entwickeln, die Adressat von Normen sein kann. Nur eine letztinstanzliche Autorität nimmt ein abschließendes Abwägen vor, zieht verschiedene Einstellungen, Wünsche und Neigungen in Betracht, tritt in Distanz zu sich und lernt aus eigenen Erfahrungen. Das bedeutet wiederum: Erst indem wir uns zu einer letztinstanzlichen Autorität bilden, können wir Richtiges, Falsches, Gutes oder Böses tun – und erst dann können wir gerechtfertigter Weise alle Privilegien, d. h. Ansprüche, Rechte und Pflichten genießen, die wir unserem Menschsein gemeinhin zuordnen.

Inwiefern also könnte es falsch sein, sich nicht letztinstanzliche Autorität zuzuschreiben? Klar und eindeutig wäre der Fall, wenn sich nachweisen ließe, dass jeder von uns de facto letztinstanzliche Autorität hat – und derjenige, der sie sich nicht zuschreibt, sich insofern schlichtweg irrt. Dem ist das vierte Kapitel gewidmet, in dem folgender Frage nachgegangen wird: Lässt sich nachweisen, dass ein höriges Subjekt einen deskriptiven Fehler begeht? In kritischer Auseinandersetzung mit Gedanken von Jean-Paul Sartre lässt sich zeigen, dass sich auf diese Weise nicht für eine Pflicht oder Norm zur Selbstzuschreibung letztinstanzlicher Autori-

tät argumentieren lässt. Im Gegenteil: Ein deskriptiver Irrtum lässt sich ausschließen – denn im Unterschied zu einer Selbstbeschreibung ist die fokussierte Autoritätszuschreibung selbsterfüllend.

Lässt sich zeigen, dass wir einem Irrtum unterliegen, sie uns nicht zuzuschreiben, weil eben dies uns in Widersprüche führt? Widersprüche lassen sich an dieser Stelle vielfältige ausmachen: Wir bringen uns damit in Widerspruch dazu, wie wir uns im Allgemeinen als Menschen betrachten und betrachtet werden wollen. Vielen gilt die Würde des Menschen als auf dieser Fähigkeit basierend – dem läuft eine Nichtachtung der eigenen Entscheidungsfähigkeit zuwider. Die kritische Diskussion eines Irrtums über das Ausmachen von Widersprüchen, die im fünften Kapitel erfolgt, erweist sich in zweierlei Hinsicht als gewinnbringend: Widersprüche erweisen sich nicht als Mittel dazu, Unmöglichkeiten eindeutig auszumachen. Sie stellen uns vor die Herausforderung sie auf eine Weise aufzulösen, die uns erkenntnistheoretisch voranbringt. In Auseinandersetzung mit Gedanken von Immanuel Kant erfahren wir, warum Widersprüche das Brot der Philosophen sind: Sie entstehen durch die Anwendung von Konzepten und Paradigma, die auf den Untersuchungsgegenstand nicht angemessen sind, und verhelfen uns auf diese Weise zu Herausforderungen und Erkenntnissen, die uns den Gegenstand der Untersuchung besser begreifen lassen. Es ist die Aufforderung zum Differenzieren. Gerade das aber bringt uns in unserer Ausgangsfrage weiter: Denn die Vermeidung der Annahme eigener letztinstanzlicher Autorität erweist sich als ein Versuch der Auflösung von Widersprüchen, nämlich von inneren Widersprüchen. Gibt es Widersprüche, die nicht ohne weiteres aufgelöst werden können oder dürfen? Falls ja: Gehört die Auflösung innerer Widersprüche durch Vermeidung letztinstanzlicher Autorität zu ihnen? Performative Widersprüche erweisen sich als Beleg dafür, dass zumindest eine Widerspruchsart nicht einfach aufgelöst werden kann; und damit kommen wir zu der Frage, wie sich eine Auflösung innerer Widersprüche durch Differenzierung auf die Konstitution einer Person wirkt. Gibt es einen Wert oder ein Interesse, dem das Individuum dadurch nicht gerecht würde – und lässt sich darauf basierend die gesuchte Norm oder Pflicht begründen?

Diese und darauf aufbauende Überlegungen führen zu einem Argumentieren anhand eines Naturzustands, das im sechsten Kapitel entwickelt wird. Anhand dieses Naturzustandsarguments lässt sich klären, wie sich die Selbstzuschreibung letztinstanzlicher Autorität auf die Bildung eines Individuums und auf seine Selbstkonstitution zu einer Person auswirkt. So wie auch schon Seneca den »*Stultus*« beschrieb, ist das Leben eines Subjekts ohne letztinstanzliche Autorität gekennzeichnet durch Uneinheitlichkeit und Zerrissenheit, durch Flatterhaftigkeit, Wankelmut und Sprunghaftigkeit. Es wird sich zeigen: Durch die Selbstzuschreibung letztinstanzlicher Autorität ist eine notwendige Bedingung erfüllt, um eine strukturierte Person zu sein. Strukturiert bedeutet hier, die Person kann – im Gegensatz zum »*Stultus*«, zu Frankfurts »*Wanton*« und zu Korsgaards »*Jeremy*« – Intentionen bilden und befolgen; sie kann Pläne machen und Ziele verfolgen, die jeweils in einen

normativen Rahmen eingebunden sind. Wir können Vorhaben ausführen und soziale Bindungen eingehen nur dann, wenn wir die dabei zugrunde gelegten bzw. inhärenten Pflichten und Normen annehmen. Voraussetzung zur Annahme solcher Pflichten und Normen ist es, eine Person zu sein – d. h. eine Einheit, an die sich die Pflichten und Normen richten und die dadurch zu einer Einheit wird, dass sie eine letztinstanzliche Autorität hat.

Daraus wiederum ergeben sich grundlegende Schwierigkeiten bezüglich des hier gesuchten und diskutierten Gebots: Es erweist sich als problematisch, anhand eines Naturzustandsarguments zu begründen, weshalb Selbstzuschreibung von letztinstanzlicher Autorität vorgenommen werden soll. Wir stehen vor drei Problemen: Angesichts der Besonderheit der Ureinwohner des Naturzustandes lässt sich kein Interesse ausmachen, auf Basis dessen eine Überwindung des Naturzustands zu begründen wäre. Außerdem lässt sich kein Individuum finden, das als Adressat von Pflichten und Normen in Frage käme. Hinzu kommt, dass der ohnehin nur schwierig auszumachende Adressat des Sollens nicht nur Adressat, sondern zugleich Aufsteller und Benefiziar der Pflicht wäre, womit wir den Schwierigkeiten ausgesetzt sind, denen Pflichten gegen sich selbst gegenüberstehen.

Es stellt sich also die Frage, wie sich eine eventuelle Norm oder Pflicht gegen sich selbst zur Selbstzuschreibung letztinstanzlicher Autorität an eine Person richten könnte, wenn das Haben derselben Autorität die Person erst als solche konstituiert und damit erst zu einem möglichen Adressaten dieser Pflicht macht.

Das Argumentieren über deskriptive Irrtümer, über Widersprüche sowie über einen Naturzustand haben dazu verholfen, die mit der Frage unmittelbar zusammenhängenden Herausforderungen zu entfalten und zu klären. Nun stellt sich die Frage, wie wir uns ihnen stellen können; ein Versuch, diesen Herausforderungen zu begegnen, wird im siebten Kapitel vorgenommen. Benötigt wird ein Konzept, anhand dessen die aufgezeigten Schwierigkeiten von Adressat Sein und Werden sowie von der Zirkularität des Aufstellens und Erfüllens der Norm aufgelöst werden können. Lässt sich anhand von Argumentationsfiguren aus dem Bereich der Selbstorganisation komplexer Systeme erklären und begründen, dass wir uns selbst letztinstanzliche Autorität zuschreiben sollen? In Auseinandersetzung mit Joseph Butler, der seiner Ethik ein Menschenbild zugrunde legt, in dem der Mensch als ein dynamisches System beschrieben wird, das auf Tugend hin ausgerichtet ist, lässt sich zeigen: Es kommt einem Selbstboykott gleich, sich nicht die letztinstanzliche normative Autorität zuzuschreiben. Im Schlussteil schließlich zeigt sich, dass tatsächlich gilt: Wir haben eine Pflicht gegen uns selbst, uns letztinstanzliche Autorität zuzuschreiben.

Da in dieser Studie grundlegende Fragen und Problematiken aufgegriffen werden, bietet sich ein reichhaltiger Fundus an philosophischen Gedanken und Denkweisen zur Aufbereitung an. Im Laufe der vorliegenden Studie werden zahlreiche unterschiedliche historische Konzepte und Positionen diskutiert, jeweils entsprechend der in den einzelnen Kapiteln entwickelten Gedanken und Argumente. Es

wird versucht, einige dieser möglichen Ressourcen in systematischer Weise aufzubereiten, und zwar in Abhängigkeit davon, ob sie für die jeweils entwickelte Argumentation relevant, hilfreich und klärend sind. Insbesondere der Auseinandersetzung mit einigen Gedanken von Jean-Paul Sartre, Immanuel Kant und Joseph Butler kommt viel Aufmerksamkeit zu; doch auch Ideen und Konzepte sowohl zeitgenössischer als auch antiker DenkerInnen finden Eingang in die Gedankendarlegung. Die diskutierten PhilosophInnen werden gewürdigt und in die Argumentation eingebunden in einer Weise, die es zwar erschweren mag, dieses Werk einer einzelnen bestimmten Denkschule zuzuschreiben, die sich aber meines Erachtens mit Blick auf die behandelte Frage und die sich jeweils argumentativ ergebenden Zwischenfragen rechtfertigen lässt.

Die Fäden, die in dieser Studie zusammengeführt werden, sind in erster Linie Autoritätsgehorsam, Hörigkeit, letztinstanzliche Autorität und ein Aspekt der Selbstkonstitution von Personen. Im Zuge dessen werden Auffassungen diskutiert, die – so die Hoffnung – sowohl bezüglich der philosophischen Analyse und Aufbereitung der Milgram-Experimente einen fruchtbaren Beitrag leisten, als auch mit dem Konzept der letztinstanzlichen Autorität einen Beitrag zur Klärung von Fragen des Gehorsams und des Umgangs mit politischen, aber auch anderen Autoritäten liefern. Des Weiteren wird dabei ein Versuch unternommen, zu verstehen, wie wir uns erst zu Personen bilden, die zu Normativität in der Lage sind. Die Selbstkonstitution einzelner, bereits existenter Personen wird in der Philosophie längst diskutiert – in dieser Studie wird deutlich, wieviel normative Ansprüche schon erfüllt sein müssen, damit überhaupt von einer Person die Rede sein kann, die sich Fragen des praktischen und theoretischen Denkens stellen kann. Nicht zuletzt wird durch die Arbeit ein Beitrag zur Klärung dessen geleistet, dass Pflichten gegen sich selbst und Fragen eines Selbstverhältnisses nicht zu verwechseln sind mit Selbstbezogenheit und Egoomanie: Sich nur um sich selbst zu kreisen, kann und soll nicht Ziel dieser Debatten sein – das eigene Selbst und damit verbundene normative Erfordernisse zu erkennen ist allerdings Voraussetzung zu einem Entscheiden und Handeln, mit dem man auch anderen erst gerecht werden kann. Ihm sollte deshalb vermehrt Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Nicht zuletzt tangieren uns die in der Studie explizierten Überlegungen auch in unserem praktischen Leben als soziale Wesen, die wir selbst im Alltäglichen immer wieder mit Situationen konfrontiert sind, in denen Autoritäten eine Rolle spielen. Der entlastenden Funktion von Fremdzuschreibung letztinstanzlicher Autorität steht eine zum Teil geradezu unübersichtliche Lebenswelt gegenüber, der mit einem Aufruf zu Mündigkeit und zum Selberdenken allein nicht begegnet werden kann. Solche Begriffe wie »Selbstverantwortung« und »Selbstdenken« werden immer wieder geradezu inflationär gebraucht – eine systematische analytische Untersuchung und Konkretisierung derselben kann nur förderlich sein. Mit der Explikation von Selbstzuschreibung letztinstanzlicher Autorität wird ein Konzept zur Diskussion gestellt, das konkreter zu fassen ist als ein Aufruf zum Selbstdenken es

im Allgemeinen ist, und das gleichzeitig über eine bloße Aufforderung zu einer kritischen Haltung hinausgeht. Wenn wir überhaupt von einem eigenen Denken, von Personen, von gesellschaftlicher Teilhabe und moralischen Erwägungen sprechen wollen – dann nur mit der Annahme seiner selbst als einer letztinstanzlichen Autorität. Durch sie ermöglichen wir uns, einen Willen auszubilden, der mehr ist als ein bloßer Impuls und ein reflexartiger Protest, und sowohl mit eigenen als auch mit fremden Fehlern und Unzulänglichkeiten umzugehen, um aus ihnen zu lernen.

Die vorgestellten Überlegungen rund um eigenes Denken, Werten und Entscheidungen betreffen außerdem unmittelbar unser Selbstverständnis; immerhin weisen wir der Würde einer Person im Allgemeinen ein gewisses Gewicht zu, und eine Art der Begründung geht über die Wertungs- und Entscheidungsfähigkeit des Menschen. Die vorgestellte Studie leistet einen Beitrag dazu, aufzuzeigen, inwieweit und unter welchen Bedingungen wir dazu gerechtfertigt sind.

TEIL 1

DIE HERAUSFORDERUNG: ÜBER HÖRIGKEIT UND LETZTINSTANZLICHE AUTORITÄT

Introspektiv und beim Beobachten Anderer, im Alltäglichen sowie in sozialpsychologischen Experimenten – immer wieder zeigt sich, dass Menschen zu Autoritätshörigkeit neigen und unter Autorität u. a. Handlungen begehen, von denen sie selbst behaupten, wenn es nach ihnen ginge, würden sie sie nie tun. Karl Adolf Eichmann war als SS-Obersturmbannführer für die Deportation und Vernichtung zahlreicher Juden zuständig und ist als autoritätsgehorsamer Schreibtischtäter in die Geschichte eingegangen¹; mehr als die Hälfte der Protagonisten der Milgram-Experimente waren bereit, einem Unbekannten – und in diesem Sinne Unschuldigen – aus Autoritätsgehorsam potentiell tödliche Voltstöße zuzufügen. Es lassen sich zahlreiche weitere, auch weniger erschreckende Fälle ausfindig machen, denen das gleiche Muster zugrunde liegt: Personen, die aus Hörigkeit Handlungen begehen, zu deren Erklärung und /oder Verteidigung sie vorgeben, nicht selbst entschieden zu haben. Intuitiv sind wir oftmals versucht, ihr Handeln als »falsch« zu bewerten. Doch was genau ist dasjenige, das jemand falsch macht, der hörig ist?

¹ Adolf Eichmann war als deutscher SS-Obersturmbannführer in leitender Position für die Deportation der Juden aus Deutschland und den besetzten europäischen Ländern verantwortlich und stand nach Hannah Arendts Berichterstattung zu seinem Prozess im Mittelpunkt der Debatte um die »Banalität des Bösen« (Vgl. Arendt 1963¹). Seit Hannah Arendts gedanklicher und schriftlicher Auseinandersetzung mit diesem Fall ist vieles zutage getreten, das gegen eine allzu eindeutige Lesart und Charakterisierung eines »Typ Eichmann« spricht. Insbesondere die »Sassen-Protokolle«, die Hannah Arendt nie zu lesen bekam, belegen, dass Eichmann selbst sich nicht immerzu als Rädchen im Getriebe sah, das rein aus unbedingtem Gehorsam handelte. Wie verlockend ein solches Selbstverständnis und eine entsprechende Verteidigungsstrategie allerdings sind, zeigt der Wortlaut seines 2016 erstmals der Öffentlichkeit zugänglich gemachten Gnadengesuchs (vgl. Eichmann 1962). In der vorliegenden Studie wird auf den Fall Eichmann trotz thematischer Nähe aufgrund solcher Mehrdeutigkeiten nicht eingegangen. Ohnehin sind die Milgram-Experimente hinreichend eindrucksvoll und ergiebig, um als Fallbeispiele zu dienen.

Eine Antwort auf die Frage, wie Hörigkeit zu bewerten ist, hängt zunächst einmal davon ab, was unter Hörigkeit überhaupt zu verstehen ist. Daraufhin lässt sich erst bestimmen, was es zur Bewertung einer solchen zu berücksichtigen gilt: Welche Aspekte einer Handlung aus Gehorsam müssen zu einer möglichst adäquaten Bewertung erkannt, beachtet und evaluiert werden?

Der erste Teil der vorliegenden Studie ist dem Vorhaben gewidmet, eine möglichst detaillierte, aufschlussreiche und taugliche Bestimmung von Hörigkeit zu erarbeiten. Dies wird in drei Schritten vorgenommen: Anhand einer Analyse dessen, was sich durch die Milgram-Experimente erkennen lässt, wird eine Unterscheidung zwischen Gehorsam und Hörigkeit eingeführt. Es ist zu unterscheiden zwischen zwei möglichen Irrtümern angesichts eines Befehls. Erstens kann ein Subjekt durch seine Folgsamkeit eine Einstellung wirksam werden lassen, die nicht wirksam werden sollte – z. B. weil sie moralisch verwerflich ist. Zweitens kann ein Subjekt in einem Verhältnis zu seinen eigenen Einstellungen stehen, in dem sie nicht zu ihm stehen sollte; dies ist der Fall bei Hörigkeit. Der relevante Unterschied liegt im Selbstverhältnis des folgsamen Subjekts, das sich in einem bestimmten Sinne als in letzter Instanz zuständig erachtet oder nicht. Die beiden Fehlerarten werden sich als eng verzahnt erweisen. Einer dezidierten Analyse von Hörigkeit ist das zweite Kapitel gewidmet: Kooperation, Konformität und Zwang werden in den Blick genommen, um Strukturbedingungen für Hörigkeit herauszuarbeiten. Hörigkeit taucht auf, wenn eine externe Autorität insofern als unbedingt erachtet wird, dass die Frage, ob und unter welchen Bedingungen ihre Vorgaben und Befehle Geltung haben, vom Subjekt nicht gestellt wird. Die Zuständigkeit auch dafür wird der externen Autorität zugeschrieben. Dadurch rückt die Zuschreibung von Autorität in den Mittelpunkt der Betrachtungen, und im dritten Kapitel folgt entsprechend eine Analyse dessen, was unter Autorität zu verstehen ist. In die philosophische Debatte um Autorität sollte das Konzept letztinstanzlicher Autorität aufgenommen werden, da es uns ermöglicht, unterschiedliche Phänomene klar voneinander zu unterscheiden – und einen ganz konkreten Vorschlag dazu zu unterbreiten, was einem Subjekt obliegt, das dem »Selber denken« konkrete Gestalt geben will: Sich selbst letztinstanzliche Autorität zuzuschreiben ist eine notwendige Bedingung dazu, überhaupt (und daher auch in einer unüberschaubaren Lebenswelt und strukturell auf Folgsamkeit ausgerichteten Gesellschaft) Position zu beziehen. Auch wenn der Einstieg in die Problematik über eine Betrachtung der Milgram-Experimente erfolgt, lassen sich eben dadurch Kriterien und Bestimmungen von Autorität erlangen, denen ein hoher Grad an Allgemeingültigkeit zukommt.

Die Milgram-Experimente dienen als Untersuchungsobjekt und zur Illustration der zugrundeliegenden Problematik. Diese Experimente haben in der Fach- und Populärliteratur mittlerweile beinahe so etwas wie einen Kultstatus erreicht, wobei die Ergebnisse im Allgemeinen recht reißerisch und als schockierend und erschreckend dargestellt werden. Die Experimente, und damit auch Milgram selbst, haben internationale Bekanntheit erlangt; C. D. Herrera spricht sogar davon, dass Milgram

als einziger Sozialpsychologe ein »status of pop-icon«² erlangt habe. Entsprechend zahlreich sind Replikationen, Kritiken und alternative Lesarten, aber auch Missverständnisse. Schon die bereits veröffentlichten philosophischen Abhandlungen zeigen, wie vielversprechend und lohnend eine Betrachtung dieser Experimente ist. Sowohl zu Erkenntnissen in Bezug auf unser Verständnis von Autorität und von Gehorsam, als auch zu solchen bezüglich der Erfüllungsbedingungen unserer Hoffnungen auf Möglichkeiten autonomen, moralischen Handelns, sowie in Hinsicht auf den Zusammenhang zwischen eigenen Einstellungen, einer Identitätsbildung und unserem Selbstverständnis als Person sind sie ausgesprochen ergiebig.

Gehorsam und Hörigkeit finden sich in zahlreichen Kontexten, auch im Alltäglichen. Als Grundlage der folgenden Analyse und Evaluation von Hörigkeit könnten auch Beispiele und Erfahrungen aus der alltäglichen Praxis oder historische Gegebenheiten herangezogen werden. Zu einer kritischen Betrachtung und Bewertung von Hörigkeit ist der Rekurs auf die Experimente Stanley Milgrams zu Autoritätsgehorsam aus mehreren Gründen gewinnbringend. Zunächst wäre zu erwarten, dass zu Beispielen abseits des Versuchslabors (zum Teil gewiss zu Recht) nochmals mehr Argumente gegen eine entsprechende Lesart aufgebracht würden. Schon die Liste der von der hier vorgenommenen Lesart abweichenden Interpretationen ist lang und entsprechend klar und argumentativ kritisch gilt es, die Experimente und ihre Aussagekraft zu beleuchten. Die zahlreichen Gegenargumente und Kritikpunkte sind hilfreich zur Präzisierung und Argumentation: In Auseinandersetzung mit ihnen lässt sich das Phänomen Hörigkeit fassen. Dabei zeigen die Versuchsergebnisse das Handeln einzelner Personen gegenüber einer Autorität bereinigt von zusätzlichen Variablen, die im Alltag wirken und die in eine Analyse von Alltagsbeobachtungen zusätzlich einzubeziehen wären. Allein das Beispiel des Falls Adolf Eichmann belegt, dass ein solches Vorkommnis bei Weitem nicht die erstrebte Klarheit gewähren kann. Ein Rückgriff auf die Experimente dagegen ermöglicht es, die Lupe auf Autoritätssituationen zu halten und verschiedene Reaktionsweisen auf dieselbe Autorität zu beobachten, sowie die Wirkung einzelner Aspekte einer Autoritätssituation auszumachen. Während die Versuche einerseits eng genug gefasst sind, um etwas über ein Handeln aufgrund von Gehorsam und Hörigkeit zu lernen, sind die daraus gewonnenen Einsichten über Befehle, Strukturbedingungen für Hörigkeit, Autoritätsarten und deren Legitimation, übertragbar auf Bereiche unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit, die weit über die experimentelle Situation hinausgehen.

Gleichzeitig liegt uns mit diesen Versuchen die Veranschaulichung von Handlungen vor, die im Allgemeinen zumindest auf den ersten Blick und intuitiv als »falsch«, »schlecht«, »unmoralisch« bewertet werden. Die überwiegende Anzahl der Analysen und Kommentare zu den Gehorsamsexperimenten von Stanley Milgram stimmen bei allen Differenzen zumindest darin überein, dass das, was auch

² Herrera 2001: 253.

immer genau gezeigt werden konnte, erschreckend und zu verurteilen sei.³ In keiner der Besprechungen sind die Darstellungen und Aussagen gänzlich frei von mehr oder minder expliziten Bewertungen. Tatsächlich ist es auch nach ausführlicher Beschäftigung mit diesen Experimenten schwierig, sich gänzlich frei zu machen von emotionalen Reaktionen.⁴ Zugleich wissen wir, dass wir Menschen mit Bewertungen und Verurteilungen Anderer recht freigiebig und sehr vorschnell sein können. Gerade was moralische Vorwürfe angeht, stehen viele von uns schnell bereit, ausgiebig Bescheid zu wissen. Dabei erweisen sich viele »moralische Vergehen« aus anderer Perspektive oft als zumindest nachvollziehbar – und gerade die Bereitschaft, oft, schnell und unnachgiebig moralisch zu verurteilen ist womöglich selbst ein Vergehen.⁵ Und dennoch: Mit einigen der Gehorsamshandlungen, die sich in den Milgram-Experimenten beobachten lassen, liegen uns Handlungen vor, denen wir kaum ohne Bestürzung begegnen können. Inwiefern und unter welchen Bedingungen ist diese Bestürzung gerechtfertigt? Zielsetzung des ersten Kapitels ist eine von moralischen Vorannahmen möglichst bereinigte Analyse der Handlungen von einigen Versuchspersonen: Was genau tun sie? Unter welchen Bedingungen kann ihnen daraus ein Vorwurf erwachsen?

³ Wobei nicht nur das Handeln zahlreicher Versuchspersonen, sondern auch der Versuchsaufbau selbst zum Teil sehr scharf kritisiert wurden. Vgl. insbesondere zu Letzterem z. B. Baumrind 1964; Fromm 1974; Schmid 2011.

⁴ Schmid schreibt den »Schock«, den die (Lektüre der) Milgram-Experimente verursachen, einer unrealistischen Erwartung zu. Ihm zufolge werden die Einschätzungen realistischer, je länger man sich damit beschäftigt. Einerseits ist es natürlich gut, dass wir das Beobachtete bei eingehender Beschäftigung besser begreifen können; andererseits wäre es überaus kritisch zu betrachten, wenn uns solche »Gehorsamsraten« und damit einhergehende Brutalitäten *nicht* schockten. Nicht alles, was nach eingehender Betrachtung verständlich wird, sollte dadurch auch selbstverständlich werden.

⁵ R. M. Hare zufolge geht der Tadel eines anderen immer mit der Vorstellung einher, er, man selbst oder ein anderer könne zukünftig in der Situation sein, vor einer ähnlichen Wahl zu stehen; denn »otherwise there would be no point in censuring him« (Hare 1952¹: 129). Das ist meines Erachtens ein sehr menschenfreundlicher Gedanke bezüglich des Sinns von Tadeln: Gerade im Zusammenhang mit den Milgram-Experimenten lässt sich der Eindruck gewinnen, dass ein schnelles Tadeln einhergeht mit einem Unwillen, sich soweit damit auseinanderzusetzen, dass solche Handlungsmuster in derartigen Handlungssituationen zukünftig verhindert würden. Ein Tadeln könnte in solchen Fällen auch andere Sinnfunktionen haben, z. B. Selbstgefälligkeit, Selbsterhöhung oder Selbstberuhigung. Für die folgende Argumentation sind mögliche Funktionen von Tadel gleichgültig; die Frage bleibt, ob und unter welchen Bedingungen er gerechtfertigt ist.

Kapitel 1 Herleitung und Präzisierung der Fragestellung

1.1. Zur Illustration: Die Milgram-Experimente

Der amerikanische Sozialpsychologe Stanley Milgram veröffentlichte zahlreiche Werke und Zeitschriftenartikel zu seinen Experimenten zum Autoritätsgehorsam. Er untersuchte in einer Reihe von Experimenten, unter welchen Bedingungen und inwieweit Personen bereit sind, auf Befehl einer unbekanntenen Person Schmerzen zuzufügen. Für diese Experimente erhielt er 1964 den jährlichen sozialpsychologischen Preis der *American Association for the Advancement of Science* und erlangte internationale Berühmtheit.⁶ Im *Journal of Abnormal and Social Psychology* berichtete Milgram 1963 erstmalig über seine Versuchsreihe zu Gehorsam⁷, einer ausführlicheren Darlegung widmete er sein Werk *Obedience to Authority. An Experimental View* 1974⁸. Auf seine sozialpsychologischen Versuche und seine Schriften reagieren bis heute Wissenschaftler und Interessierte aus verschiedensten Bereichen, wobei die Reaktionen von sozialpsychologischen und philosophischen Erklärungsversuchen⁹ über Kritik an seinen Experimentanordnungen¹⁰ und zahlreichen Replikationen der Versuche¹¹ bis hin zu Vertonungen¹² sowie szenischen und filmischen Umsetzungen¹³ reichen. Gerade die Tatsache, dass die Reaktionen auf Milgrams Experimente so zahlreich und stark emotional behaftet sind, erschwert allerdings deren kritische Diskussion: Eine Einschätzung ihres Erkenntnispotentials und eine kritische, vorurteilsfreie Bewertung der Handlungen wird durch ihre allgemeine Bekanntheit und Diskussion eher noch erschwert. So stellt Herrera fest: »This specious

⁶ Allerdings musste Stanley Milgram aufgrund dieser Experimente auch Einschnitte bzgl. seiner wissenschaftlichen Karriere hinnehmen: Eine dauerhafte Einstellung und eine Professur an der Yale University wurde ihm aufgrund der Durchführung dieser Experimente verwehrt (Vgl. Blass 2002).

⁷ Milgram 1963.

⁸ Milgram 1974.

⁹ Vgl. z. B. Fromm 1974; Patten 1977a; Patten 1977b; Helm / Morelli 1979; Sabini / Silver 1983; Åquist 1989; Akerlof 1991; Pigden / Gillet 1996; Blass 1999; Blass 2000; Lüttke 2003; Badhwar 2009; Schmid 2011; Haslam / Reicher 2012.

¹⁰ Vgl. insbesondere Baumrind 1964 und Schmid 2011.

¹¹ Vgl. für eine umfangreiche Auflistung der bis dahin erfolgten Replikationen Lüttke 2003: 263–278.

¹² Etwa der Song »We Do What We're Told (Milgram's 37)« von Peter Gabriel (1986).

¹³ Z. B. »Abraham – ein Versuch« (Fernsehdokumentation einer Experimentenreihe des Max-Planck-Instituts in München, 1970); »The Dogs of Pavlov« (Theaterstück von Dannie Abse, 1973); »The Tenth Level« (Film von George Bellak unter Beratung von Milgram, 1976); »I wie Ikarus« (Film von Henri Verneuil: »I ... comme Icare«, 1979).

familiarity is regrettable, since it detracts attention from the need to understand these studies in moral and methodological terms«¹⁴.

Auf Grundlage der folgenden Darstellung soll eine kritische Betrachtung der Experimente und ihrer Ergebnisse ermöglicht werden, die Anhaltspunkte darauf gibt, was unter Gehorsam verstanden werden kann und zu verstehen ist, und vor welche Probleme wir bei einer Bewertung von Handlungen aus Gehorsam bzw. aus Hörigkeit gestellt sind.

1.1.1. Zielsetzung und Hintergrundannahmen

Um zu untersuchen, inwiefern Menschen aus Autoritätsgehorsam bereit sind, allein aufgrund eines Befehls Unbekannten erhebliche Schmerzen zuzufügen, entwarf Stanley Milgram Versuchsarrangements, die er im Verlauf der Zeit bezüglich einzelner Variablen immer wieder änderte. In die Konzeption der Versuchsarrangements flossen mehrere Hintergrundannahmen und Hypothesen ein, zu denen im Laufe der Zeit weitere hinzukamen.

Ein Ausgangspunkt der Forschungen zu Autoritätsgehorsam von Stanley Milgram waren die Ergebnisse der Versuche von Solomon Asch zur Konformität¹⁵. Asch untersuchte, inwiefern ein Bedürfnis nach Konformität innerhalb einer Gruppe dazu führt, dass eine Versuchsperson sich einer offensichtlich falschen Behauptung anschließt.¹⁶ Als Asch's Mitarbeiter kam Stanley Milgram mit diesen Experimenten in Berührung. Er beschloss, die Versuche soweit zu ändern, dass beobachtbar werde, inwieweit das Bedürfnis nach Konformität nicht etwa Einfluss auf Aussagen über eigene Überzeugungen, sondern auf das Handeln von Menschen haben kann. Sein Ziel war, Aussagen darüber zu erlangen, welchen Einfluss Konformitätsdrang und Autoritätsgehorsam auf Handlungen mit moralischer Relevanz haben. Entsprechend sollten Experimente durchgeführt werden, in denen die Versuchspersonen zu Handlungen aufgefordert werden, die im Widerspruch stehen zu ihren moralischen Überzeugungen. Als verbreitete moralische Überzeugung wählte Milgram das Minimalgebot, einer hilflosen und harmlosen (in diesem Sinne unschuldigen) Person kein vermeidbares Leid zuzufügen.¹⁷ Er nahm an, es könne

¹⁴ Herrera 2001: 253.

¹⁵ Vgl. Asch 1952; Asch 1955; Asch 1956; Asch 1958.

¹⁶ Versuchspersonen sollten angeben, welche von drei Linien einer vierten in der Länge entsprach, während weitere eingeweihte Teilnehmer des Experiments jeweils offensichtlich unzutreffende Antworten gegeben hatten. Ca. ein Drittel der Versuchspersonen schloss sich der Gruppenmeinung an. Asch erklärte die Ergebnisse so, dass die fraglichen Versuchspersonen ihre eigenen Überzeugungen übergehen und sich konform verhalten, da sie dem Drang nachgeben, sich nicht innerhalb der Gruppe zu isolieren. Vgl. Asch 1956.

¹⁷ Zur Fragwürdigkeit der Eignung dieses Minimalgebots zu Milgrams Zwecken siehe z. B. Patten 1977a: 352f.

vorausgesetzt werden, dass dieses Minimalgebot von den Versuchspersonen als gültig betrachtet wird:

Of all moral principles, the one that comes closest to being universally accepted is this: one should not inflict suffering on a helpless person who is neither harmful nor threatening to oneself. This principle is the counterforce we shall set in opposition to obedience¹⁸.

Ein weiterer Ausgangspunkt war Milgrams Annahme von einem spezifisch nationalen Charakter, der sich in einem unterschiedlich stark ausgeprägtem Hang zu Konformität zeige: Aufgrund der Historie des Zweiten Weltkriegs und erster Ergebnisse eigener Versuche zur Konformität bei der Wahrnehmung von Tonlängen¹⁹ wollte er der Frage nachgehen, ob sich Autoritätsgehorsam als eine typisch deutsche Eigenschaft erweise und so die Geschehnisse während des Dritten Reichs zumindest zum Teil erklärt werden könnten. Als Vergleichsgruppe wollte Milgram amerikanische Staatsbürger heranziehen. Ursprünglich hatte er seinen Fokus auf Gruppenexperimente gelegt, wobei dies bei der Konzipierung der Versuchsanordnungen mit der Zeit in den Hintergrund geriet und Milgram schließlich Experimente entwarf, in denen der Gehorsam gegenüber einer Autoritätsperson im Mittelpunkt stand.²⁰

Unter dem Vorwand, die Auswirkungen von Strafe auf das Lernen untersuchen zu wollen, sollten Versuchspersonen auf Anordnung einer Autoritätsperson hin einer anderen Person durch das Verabreichen von Stromstößen Schmerzen zufügen. So führte Milgram von 1960 bis 1963 zahlreiche Versuche durch: Er selbst schreibt, insgesamt hätten mehr als tausend Teilnehmer an dem Experiment teilgenommen²¹, Lüttke kommt nach eigener Recherche auf insgesamt 700 beteiligte Versuchspersonen, zu denen die Studierenden aus den Pilotstudien hinzukommen²². Dass so viele Versuchsreihen durchgeführt wurden, die sich jeweils in einzelnen Parametern unterscheiden, lag daran, dass die Ergebnisse schon der Pilotstudien weder von Milgram selbst noch von Experten und Laien seiner Zeit in dieser Intensität erwartet wurden²³. In den Pilotstudien, bei denen Studierende der Yale University als Versuchspersonen fungierten, zeigte eine große Mehrheit sogenannten »absoluten Gehorsam«, d. h. sie vergaben Stromstöße der Stärke von 450 Volt. Von diesem Ergebnis (Milgrams eigene Angaben reichen hier von »beinahe jede« Versuchsperson bis zu »etwa 60 %«) überrascht, gab Milgram den Gedanken auf, internationale Vergleichsstudien durchzuführen und konzentrierte sich im Folgenden

¹⁸ Milgram 1974: 13.

¹⁹ Vgl. Evans/Milgram 1980; Blass 2002; Lüttke 2003.

²⁰ Experimente zum Handeln in Gruppen wurden zwar noch durchgeführt, spielten aber nur noch die Rolle von Vergleichsgrößen. Vgl. Evans/Milgram 1980 sowie Lüttke 2003: 20–22.

²¹ Milgram 1974: 3.

²² Lüttke 2003: 31, 277.

²³ Zu Milgrams Angabe, er habe mit diesen Ergebnissen nicht gerechnet, vgl. kritisch Schmid 2011: 43.

darauf, durch gezielte Variationen der experimentellen Bedingungen herauszufinden, wodurch die Bereitschaft zu Gehorsam bedingt wurde.²⁴ Er änderte fortan jeweils einzelne Variablen innerhalb der Experimentanordnungen, um Erkenntnisse darüber zu erlangen, welche von ihnen zu einer Erhöhung des Widerstands der Probanden führen würden. In den letztlich als die »klassischen Versuche« bezeichneten²⁵ Experimenten wird der Gehorsam gegenüber einer einzelnen Autoritätsperson untersucht, wobei Variationen hinsichtlich der Nähe der Versuchsperson zur Autoritätsperson und zum Opfer sowie der Charakterisierung der Autoritätsperson Hinweise darauf geben sollten, unter welchen Bedingungen Versuchspersonen sich der Autorität widersetzen. Im Folgenden werden zunächst die Experimente in ihrer klassischen Form dargestellt, nämlich die ersten vier Versuchsanordnungen zum Handeln unter Einfluss einer Autoritätsperson. Weitere einzelne Versuchsreihen werden im Laufe der kritischen Diskussion des Erkenntnispotentials der Experimente aufgegriffen, sofern sie für unsere Thematik einschlägig sind.

1.1.2. Die klassische Versuchsanordnung

Über eine Zeitungsannonce in der Lokalzeitung und einem Werbeverfahren durch briefliche Aufforderung forderte Milgram Menschen aller sozialen Schichten aus der 300 000 Personen zählenden Gemeinde New Haven auf, gegen eine Bezahlung von 4,50 Dollar ein Stunde lang an einem Experiment über Gedächtnisleistung teilzunehmen. Die jeweilige Versuchsperson (im Folgenden VP1) erschien zum vereinbarten Termin in einem Labor der Yale University, wo ihr eine angebliche zweite Versuchsperson (VP2) und der Versuchsleiter vorgestellt wurden.²⁶ Dem Anschein nach wurde zwischen beiden Versuchspersonen gelost, wer während des Versuchs als »Lehrer« und wer als »Schüler« fungierte. VP1 zog stets die Lehrerrolle: Die Auslosung war fingiert und VP2 Teil des Versuchsaufbaus. VP1 musste erstens davon ausgehen, dass es sich um einen Versuch zur Auswirkung von Schmerzen auf das Lernen handelt und zweitens davon ausgehen, dass es Zufall ist, dass sie die Lehrerrolle und nicht die Schülerrolle innehatte. Angeblich sollte VP2 Wortpaare in einer bestimmten Reihenfolge wiederholen und bestraft werden, wenn sie sich irrte. Bestraft werden sollte sie durch das Verabreichen von Stromschlägen durch VP1. Auch die Stromschläge waren fingiert: Der »Schüler« VP2 bekam in Wirklichkeit keine Stromstöße versetzt. VP1 bekam allerdings zu Beginn der Durchführung

²⁴ Lüttke 2003: 27.

²⁵ A. a. O.: Lüttke spricht von den »eigentlichen« Milgram-Experimenten.

²⁶ In der überwiegenden Anzahl der Versuche war die Yale University als durchführende Institution angegeben und die Experimente fanden dort statt. In späteren Durchläufen ließ Milgram die Versuche in anderen Gebäuden und losgelöst aus diesem institutionellen Rahmen durchführen. Weitere einzelne Versuchsreihen fanden ins Bridgeport statt; vgl. dazu die Diskussion der Frage, welche Rolle der universitäre Hintergrund der Autorität spielt (Vgl. 3.1).

einen Probeschock in einer Stromstärke von 45 Volt verabreicht, womit die Glaubwürdigkeit des Verfahrens bekräftigt werden sollte. VP2 hatte Assoziationspaare zu erlernen: Zunächst las VP1 ihr eine Reihe von Wortpaaren vor (z. B. »blue box, nice day, wild duck, etc.«) und wiederholte dann den ersten Begriff des Wortpaares mit vier anderen Begriffen (entsprechend z. B. »blue: sky, ink, box, lamp«)²⁷. VP2 sollte nun bestimmen, welches der vier Wörter ursprünglich mit dem ersten Wort zusammen genannt worden war. Die Antwort gab VP2, indem sie auf einen von vier Schaltknöpfen drückte, die auf dem Schockgenerator ein Feld aufleuchten ließen. Über Elektroden, die am Handgelenk von VP2 befestigt wurden und mithilfe eines Schockgenerators sollte VP1 dem »Schüler« VP2 immer dann Stromstöße zufügen, wenn VP2 sich bei der Wiedergabe eines Wortpaares irrte. In der Standardversuchs-anordnung sollte VP1 die Stromstärke jeweils steigern²⁸, bis hin zu einer Stärke von 450 Volt. Vor Verabreichen des nächsten Schocks sollte VP1 die Voltstärke jeweils hörbar ankündigen. Nachdem VP2 in der Apparatur festgeschnallt worden war und man an seinen Handgelenken Elektroden befestigt hatte, nahm VP1 vor einem Schockgenerator Platz, auf dem sich 30 Tasten befanden. Der Aufschrift und den Erklärungen zufolge reichten die Tasten von 15 Volt (erste Taste) in Abständen von je 15 Volt bis hin zu 450 Volt. Sie wurden durch die Beschreibungen »Slight Shock«, »Moderate Shock«, »Strong Shock«, »Very Strong Shock«, »Intense Shock«, »Extreme intensity Shock« und »Danger: Severe Shock« und schließlich (über den letzten zwei Tasten) »XXX« ergänzt. Wenn VP1 einen der Kippschalter betätigte, leuchtete oberhalb desselben eine rote Kontrolllampe auf und ein elektrisches Summen wurde hörbar. Außerdem blitzte ein elektrisches Blaulicht mit der Bezeichnung »voltage energizer« auf und der Zeiger auf dem Voltmeter schlug nach rechts aus.²⁹ Wenn VP1 Anzeichen machte, den Versuch abubrechen, wenn sie also z. B. zögerte oder sich weigerte, weiter Stromstöße zu vergeben, reagierte der Versuchsleiter monoton, nicht unfreundlich aber bestimmt, mit den festgelegten Aussagen »Please continue« or »Please go on« (prod 1), »The experiment requires that you continue« (prod 2), dann »It is absolutely essential that you continue« (prod 3) und als letztes »You have no other choice, you *must* go on« (prod 4).³⁰ Auch von VP2, dem Schüler, bekam VP1 Rückmeldungen. In den Voruntersuchungen wurde zwar noch keine akustische Rückmeldung seitens des Schülers verwendet. Da die Gehorsamsbereitschaft der Versuchspersonen in diesen Experimenten aber unerwartet hoch war (Milgram vermerkt, beinahe jede Versuchsperson habe munter bis zum Ende der Voltskala weiter gemacht³¹), führte Milgram Rückmeldungen in standar-

²⁷ Beispiel entnommen aus Milgram 1974: 19.

²⁸ Dies galt für die überwiegende Anzahl der Experimente. In Experiment 11 wurde den Teilnehmern freigestellt, die Stromstärke jeweils selbst zu wählen.

²⁹ Milgram 1974: 20 f.

³⁰ A. a. O.: 21.

³¹ A. a. O.: 22: »In the absence of protests from the learner, virtually every subject in the pilot study,

disierter Form ein: Die Proteste des Schülers setzten ab einer Volt-Stärke von 75 mit einem »leichten Knurren« (»a little grunt«³²) ein und steigerten sich von Schmerzensschreien über Gebrüll bis hin zu einer Weigerung, Antworten zu geben und schließlich, ab einer Stoßstärke von 330 Volt, keinerlei Reaktionen und Antworten mehr.³³ Das Experiment galt als abgebrochen und beendet, wenn VP1 dreimal protestierte und sich weigerte, weitere Stromstöße zu vergeben. Zeigte VP1 bis zuletzt Gehorsam, galt das Experiment dann als beendet, wenn die Versuchsperson dreimal die Taste zu 450 Volt betätigt hatte.

Nach der Durchführung des Versuchs fanden mit allen Versuchspersonen eine Aussprache und ein Interview statt. Nachdem jede Versuchsperson darüber unterrichtet worden war, dass VP2 keine Elektroschocks erhalten hatte, und die Gelegenheit hatte, mit VP2 persönlich zu sprechen, gab es ein ausführliches Gespräch. Dabei ging es u. a. um die Rolle und das Verhalten der Versuchspersonen:

The experiment was explained to defiant subjects in a way that supported their decision to disobey the experimenter. Obedient subjects were assured that their behavior was entirely normal and that their feelings of conflict or tension were shared by other participants³⁴.

Nach Beendigung der Versuchsreihe erhielten alle Versuchspersonen einen ausführlichen Bericht, in dem das Forschungsprojekt, das Verfahren und die Ergebnisse dargestellt waren, sowie einen Fragebogen zu ihrer Beteiligung an dem Experiment.

Die weiteren Versuchsreihen wichen von dieser Standardversion hinsichtlich ausgesuchter Variablen ab. Milgram hoffte auf diese Weise herauszufinden, welches die Einflussgrößen waren, die auf den Widerstand der Versuchspersonen gegenüber dem Versuchsleiter wirkten. Welche Bedingungen führten dazu, dass die Experimente von VP1 frühzeitiger abgebrochen werden? So veränderte Milgram in den Experimenten 1 bis 4 die Nähe des Opfers zu VP1. Bei den Pilotstudien wurden – wie oben bereits angemerkt – überhaupt keine Rückmeldungen seitens des Opfers gegeben und VP1 saß mit dem Versuchsleiter in einem Raum, während VP2, das Opfer, in einem anderen Raum saß und weder gesehen noch gehört wurde. In Experiment 1 (>Remote<) gab VP2 keine mündlichen Rückmeldungen, hämmerte aber bei der Verabreichung von 300 Volt gegen die Wand und gab nach 315 Volt keine Antworten mehr. In Experiment 2 (>Voice-Feedback<) wurden mündliche Proteste von VP2 deutlich gehört. Experiment 3 (>Proximity<) war so gestaltet, dass der Versuchsleiter, VP1 und VP2 sich im gleichen Raum befanden, so dass die Proteste von

once commanded, went blithely to the end of the board, seemingly indifferent to the verbal designations. [...] A force had to be introduced that would strengthen the subject's resistance to the experimenter's commands and reveal individual differences in terms of a distribution of breakoff points.«

³² Milgram 1974: 23.

³³ A. a. O.

³⁴ A. a. O.: 24.

VP2 akustisch und visuell wahrgenommen wurden. In Experiment 4 (>Touch-Proximity<) schließlich erhielt der Schüler VP2 nur dann einen Schock, wenn seine Hand auf einer Schockplatte lag; ab einer Schockstufe von 150 Volt weigerte er sich, die Hand auf die Platte zu legen, und VP1 erhielt den Befehl, die Hand des Opfers auf die Schockplatte zu drücken.³⁵ In *Obedience to Authority. An Experimental View* besprach Milgram zusätzlich zu den Pilotstudien 18 unterschiedliche Versuchsanordnungen. Aufbau und Ergebnisse der Experimente 5 bis 18 werden dann Eingang in die Überlegungen finden, wenn sie einschlägig sind für die kritische Untersuchung dessen, was genau die Experimente über Gehorsam zeigen. Im Folgenden sollen lediglich die Ergebnisse der Experimente 1 bis 4 aufgeführt werden.

1.1.3. Ergebnisse

Die Bewertung der Gehorsamsbereitschaft erfolgte Milgram zufolge aufgrund des Höchstschocks, den eine Versuchsperson zu vergeben bereit war. Theoretisch konnte die Bewertung von 0 bis 30 reichen: 0 bei einer Versuchsperson, die nicht einmal den ersten Schock zuzufügen bereit war, 30 bei einer Versuchsperson, die drei Mal die höchstmögliche Schockstufe von 450 Volt vergab.

An jedem Experiment nahmen 40 Versuchspersonen teil. In der ersten Versuchsreihe vergaben alle Versuchspersonen mindestens 300 Volt, fünf Versuchspersonen gaben einen Maximalschock von 300 Volt und brachen daraufhin den Versuch ab. Der durchschnittlich gegebene Maximalschock lag in Experiment 1 bei Stufe 27, d. h. bei 405 Volt, absoluten Gehorsam zeigten in diesem ersten Experiment 65 % der Teilnehmer. Die Einführung von Rückmeldungen seitens VP2 führte zu einer leichten Senkung des Durchschnitts der Höchstschocks, sowie zu einer geringeren Anzahl absolut gehorsamer Versuchspersonen. So vergab eine Versuchsperson als Höchstschock 90 Volt, bevor sie das Experiment abbrach. Nichtsdestotrotz vergaben 25 Versuchspersonen, d. h. 62,5 % der Teilnehmer, in diesem Versuchsaufbau den höchstmöglichen Schock von 450 Volt. In Experiment 3 vergaben immerhin noch 40 %, in Experiment 4 noch 30 % den Höchstschock.

Was sich an den Zahlen nicht erkennen lässt, sind die Anzeichen des emotionalen Drucks, den die Probanden während der Versuche offensichtlich verspürten. Milgram beschreibt unter der Titulierung *Signs of extreme tension* Anzeichen von Nervosität und hohem emotionalen Stress:

Many subjects showed signs of nervousness in the experimental situation [...]. In a large number of cases the degree of tension reached extremes that are rarely seen in sociopsychological laboratory studies. Subjects were observed to sweat, trem-

³⁵ A. a. O.: 34: »The experimenter ordered the subject to force the victim's hand onto the plate«.

ble, stutter, bite their lips, groan, and dig their fingernails into their flesh. [...] One sign of tension was the regular occurrence of nervous laughing fits.³⁶

Zahlreiche Probanden zeigten deutliche Anzeichen von Unwohlsein und starkem inneren Druck, der sich in Form von Zittern, Schwitzen, nervösem Kichern äußerte. Milgram, Kollegen und Außenstehende hatten nicht mit den heftigen emotionalen Reaktionen gerechnet und zeigten sich verblüfft über das Ausmaß damit einhergehender Gehorsamsbereitschaft:

Indeed, the results of the experiment are both surprising and dismaying. Despite the fact that many subjects experience stress, despite the fact that many protest to the experimenter, a substantial proportion continue to the last shock on the generator.³⁷

Inwiefern die Ergebnisse nicht nur Milgrams persönlichen Erwartungen entgegenstanden, sondern generell unerwartet waren, lässt sich an den Prognosen erkennen, die Milgram unterschiedliche Gruppen vornehmen ließ.³⁸ Nach einer ausführlichen Beschreibung des Versuchsaufbaus bat er Zuhörer um eine Prognose darüber, wie sie sich selbst verhalten würden; sie sollten über das Experiment nachdenken und für sich im Stillen notieren, ob und an welchem Punkt sie das Experiment wohl abbrechen würden. Es liegen uns Vorhersagen von drei verschiedenen Gruppen vor, nämlich von Psychiatern, von Universitätsstudenten und von erwachsenen Zuhörern der Mittelschicht mit unterschiedlichen Berufen. Einige, auch unter den Psychiatern, gaben an, dass sie nicht einmal den niedrigsten Schock von 15 Volt vergeben würden. Die Prognose zur Prozentzahl absolut gehorsamer Versuchspersonen lief auf 0% hinaus. Der höchste vergebene Schock wurde auf 300 Volt geschätzt, nur wenige gingen in ihren Prognosen über die Möglichkeit einer Vergabe von 200 Volt hinaus.

Eine Gegenüberstellung der Prognosen und der Versuchsergebnisse zeigt, dass die Erwartungen bezüglich eines Handelns unter Autoritätseinfluss im Allgemeinen illusorisch waren: Jeder Einzelne der Befragten war überzeugt davon, dass er selbst das Experiment an einem gewissen Punkt abbrechen und dem Versuchsleiter den Gehorsam verweigern würde.³⁹ Nicht einmal die Prognosen der Psychiater, von

³⁶ Milgram 1963: 375.

³⁷ Milgram 1974: 5 f.

³⁸ A. a. O.: 27 ff.

³⁹ Bierbrauer zufolge lässt sich zeigen, dass das Verhalten der TeilnehmerInnen weniger stark über deren Persönlichkeitsmerkmale erklärt wird, wenn den Erklärenden eine längere Zeit zur gedanklichen Auseinandersetzung mit den Versuchen gewährt wird (Bierbrauer 1979). Schmid vermerkt, dass sich die oben festgestellte Kluft zwischen Erwartung und Ergebnis durch gedankliche Auseinandersetzung mit dem Versuchsaufbau verringert (Schmid 2011). Meine diesbezügliche Hoffnung hier richtet sich darauf, dass wir nicht nur besser verstehen, was vor sich geht – sondern dass wir auch durch eine Auseinandersetzung mit der Problematik besser davor gefeit sind, die Wirkweise und die Wirkung von Autoritäten zu unterschätzen.

denen vielleicht noch am ehesten angenommen werden könnte, dass sie aufgrund ihrer beruflichen Erfahrungen die Situation realistischer einschätzen würden, entsprachen den Ergebnissen. Bemerkenswerterweise waren die Erwartungen nicht nur illusorisch bezüglich des eigenen Verhaltens, was etwa durch Befangenheit und Beschönigung entsprechend dem eigenen Idealbild erklärbar wäre, sondern auch hinsichtlich des Verhaltens anderer: Als Zuhörer darum gebeten wurden, das Verhalten anderer vorherzusagen, wurde ebenfalls prognostiziert, dass fast ausnahmslos alle Versuchspersonen dem Versuchsleiter den Gehorsam verweigern würden; »only a pathological fringe, not exceeding one or two per cent, was expected to proceed to the end of the shockboard«. ⁴⁰

Zu einer Verzeichnung und Interpretation der Ergebnisse sind über das Dargestellte hinaus die Versuchsreihen 17 und 18 besonders erwähnenswert, auch wenn sie insofern aus der Reihe fallen, als es sich um Anzeichen von Autoritätsgehorsam in einer Gruppe handelt: Bei diesen Versuchsanordnungen war der Proband eine von mehreren Personen in der Lehrerrolle, so dass sich die Auswirkungen von Handlungen Gleichrangiger auf das Handeln der Versuchsperson beobachten ließ. ⁴¹ In Experiment 17 lehnten sich zwei dem Probanden Gleichrangige auf: Zwei Personen, die allem Anschein nach auf der gleichen Stufe standen wie die Versuchsperson selbst, weigerten sich, an der Fortführung des Experiments teilzuhaben. Dabei zeigte sich die insgesamt eindrucksvollste Beschneidung von Autorität, denn 36 von 40 Versuchsteilnehmern widersetzten sich, nachdem sie der Weigerung der zwei Gleichrangigen beigewohnt hatten (zum Vergleich: im Standardversuch Experiment 1 widersetzten sich 14 von 40). In Experiment 18 dagegen zeigte sich die größte Zahl absolut gehorsamer Probanden. In dieser Reihe führte die Versuchsperson lediglich Hilfstätigkeiten aus, die zu dem Unterfangen beitrugen, ohne selbst Stromstöße zu vergeben; eine dem Anschein nach ihr gleichrangige Person war für die Vergabe der Schocks über den Generator zuständig. Hier widersetzten sich lediglich 3 von 40 Probanden. Während die Beobachtung von Gehorsamsverweigerung Probanden allem Anschein nach darin bestärkte, sich den Befehlen der Autoritätsperson zu widersetzen, zeigte sich überwiegend maximaler Gehorsam, wenn Probanden lediglich Handlanger waren. Diese letzte Versuchsreihe deutet darauf hin, dass der eigene Beitrag zu einer solchen Art von Gemeinschaftshandlung den Probanden dann am leichtesten fiel, wenn sie zwar teilnahmen, nicht aber selbst konkrete Handlungen begehen mussten, und durch erstens die Befehle einer Autoritätsperson und zweitens die Handlungen eines Gleichrangigen entlastet wurden. Andersherum ausgedrückt: Wenn sowohl die Autoritätsperson als auch eine weitere, gleichrangige Person vermittelten, dass das Verabreichen der Elektroschocks geschehen solle, gelang es den wenigsten Probanden, gegen die Teilhabe an einer Praxis zu protestieren.

⁴⁰ Milgram 1974: 31.

⁴¹ Vgl. dazu auch Milgram 1965b.

1.1.4. Milgrams Beschreibung seiner Versuche

Bei einer kritischen Betrachtung von Milgrams eigener Interpretation dessen, was sich anhand seiner Experimente zum Autoritätsgehorsam gezeigt habe, fallen zwei Erschwernisse besonders ins Gewicht: Erstens stammen alle Darstellungen der Experimente und der Ergebnisse aus seiner eigenen Feder. Alles, was wir zu dem Ablauf der Versuche und zur Verwertung derselben finden können, wurde von ihm persönlich redigiert.⁴² Des Weiteren vermischen sich in Milgrams Wiedergabe der Experimente Darstellung, Interpretation und Bewertung: Sein Schreibstil ist angenehm und flüssig zu lesen, was zum Teil aber eben daran liegt, dass er sich nicht auf eine bewertungsfreie, nüchterne und schnörkellose Darstellung beschränkt. Seine Darlegungen und Erklärungen sind oft mehr oder weniger stark von Wertungen eingefärbt, z. B. in den Abschnitten, in denen er sehr selbstsicher und wertend einzelne Probanden beschreibt, oder auch dann, wenn er die Ergebnisse zusammenfasst.

In jedem Fall beweisen die Ergebnisse seiner Experimente Stanley Milgram zufolge eindeutig: »Submission to authority is a powerful and preponent condition in man«⁴³. Damit hat sich seiner Ansicht nach ein schlimmer Verdacht bestätigt: Beobachtungen des Alltags und der Geschichte hätten die Vermutung bereits nahegelegt, dass Gehorsam für viele eine tief verwurzelte Verhaltenstendenz darstelle, die so stark ist, dass unter bestimmten Umständen das ethische Empfinden und das Moralverhalten außer Kraft gesetzt werden.⁴⁴

Als die vielleicht fundamentalste Erkenntnis aus seinen Untersuchungen bezeichnet er die Einsicht, dass ganz gewöhnliche Menschen, die nur schlicht ihre Aufgabe erfüllen und keinerlei persönliche Feindseligkeit empfinden, zu Handlungen in einem schrecklichen destruktiven Prozess veranlasst werden können:

This is, perhaps, the most fundamental lesson of our study: ordinary people, simply doing their job, and without any particular hostility on their part, can become agents in a terrible destructive process. Moreover, even when the destructive effects of their work become patently clear, and they are asked to carry out actions incompatible with fundamental standards of morality, relatively few people have the resources needed to resist authority⁴⁵.

⁴² Leider sind Informationen dabei zum Teil so aus dem Zusammenhang gerissen, dass sich nicht erkennen lässt, an welchem Punkt des Experimentverlaufs bestimmte verbale Reaktionen von Probanden erfolgten; zum Teil liegen nur Mitschriften von einzelnen Gesprächssequenzen vor, nicht aber die vollständigen Interviews. Schmid hatte bereits erfolglos versucht, über die Yale University an die handschriftlichen Notizen Milgrams heranzukommen (Vgl. Schmid 2011: 256).

⁴³ Milgram 1974: 123.

⁴⁴ A. a. O.: 1. Es fragt sich natürlich, in welches Verhältnis diese Vermutung zu seiner Darlegung der großen Überraschung bei den ersten Ergebnissen zu setzen ist. Für unsere Belange ist diese Diskrepanz allerdings nicht wichtig.

⁴⁵ A. a. O.: 6.